

»Stadt der Träume« ist der erste Teil der Caldwell-Saga über das Schicksal einer Reedereifamilie im Kalifornien der Jahre 1898 bis 1926.

Über die Autorin:

Aufgewachsen in Deutschland, studierte Kate O'Hara Germanistik sowie Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft. Nach dem Studium war sie als freie Journalistin für den Rundfunk sowie für Tageszeitungen und Zeitschriften tätig. Sie veröffentlichte zahlreiche Kurzgeschichten und Reportagen als Reiseschriftstellerin und wanderte in den 90er-Jahren in die USA aus, wo sie heiratete und die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm. Sie arbeitete viele Jahre als Musik- und Reisejournalistin für Printmedien und den Rundfunk, bevor sie sich dem historischen Roman widmete.

Kate O'Hara

STADT DER
TRÄUME



Roman

KNAUR 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de**



Originalausgabe November 2019

Knaur Taschenbuch

© 2019 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Susanne Wallbaum

Covergestaltung: Alexandra Dohse / grafikiosk.de

Coverabbildung: Ildiko Neer / Arcangel; Busà Photography/
gettyimages; Shutterstock Images und PPP / Max Croy

Satz: Daniela Schulz, Rheda-Wiedenbrück

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-52326-1

*Für H in Liebe.
You are the wind beneath my wings!*

*Und für James Glenville,
mit dem in London alles begann.*

Dennoch

*Es lehrt mich das Leben
darin keine Dinge
die qualvoller sind
als Liebe*

*die brennenden Schmerzen
der lähmende Kummer
die ersticken erdrücken
mein Herz*

*mir endlos verwehren
befreiend zu atmen
mich hindern wie Fesseln
am Gehen*

*doch müsst ich entscheiden
ganz ohne zu leben
so wählte ich doch
die Liebe*

Lukas Emmanuel Wiemer, *Lyrische Abenteuer II*

PROLOG



1898

Nichts liebte Harriet Caldwell so sehr wie den lärmenden, quirligen Hafen, vor allem den sichelförmigen Bogen der zahllosen Landungsbrücken von North Beach. Wie die Füße eines Tausendfüßlers ragten die vorspringenden Piers der Waterfront in die kalten Fluten der San Francisco Bay. Der Hafen war ein Ort, dessen Magie mit Händen zu greifen war und der alle Sinne betörte. Harriet ergriff jede Gelegenheit, ihren Vater in sein Kontor am Ende der Vallejo Street zu begleiten, wo, nur einen Steinwurf entfernt, die Schiffe der Caldwell Shipping Company an der gleichnamigen Pier anlegten.

Evelyn Caldwell missbilligte die Ausflüge in die Niederungen der gewöhnlichen Leute, wie sie die Hafenbesuche ihrer Tochter zu nennen pflegte, aufs Schärfste. Eine solch widernatürliche Neigung, ganz zu schweigen von der Verfehlung, ihr immer aufs Neue nachzugeben, schicke sich nicht für eine junge Dame von Stand und werde noch ihren guten Ruf gefährden.

Zum Glück sah der Vater das völlig anders und ließ sich durch die Vorhaltungen der Mutter nicht davon abhalten, seine Tochter gelegentlich mitzunehmen. Zwar hegte Harriet seit Langem den Verdacht, dass es ihm dabei weniger darum ging, ihr einen Herzenswunsch zu erfüllen, als vielmehr darum, der Mutter ihre Grenzen aufzuzeigen, aber das änderte nichts daran, dass sie ihm dankbar war und jede Minute mit ihm an der Waterfront genoss. Es machte ihr auch nichts aus, dass er ihre Gegenwart im Kontor manchmal völlig zu vergessen schien. Vielleicht nahm er sie ja

doch wahr, irgendwie im Hintergrund, und sah nur keinen Grund, ihretwegen seine Arbeit zu unterbrechen. So genau wusste sie es nicht, und letztlich war es auch egal, solange sie nur in seiner Nähe sein durfte. Deshalb hütete sie sich, ihn anzusprechen oder sonst wie Aufmerksamkeit zu erregen, und so konnte es geschehen, dass sie stundenlang hinter seinem schweren Schreibtisch mit den messingbeschlagenen Kanten in der Ecke saß, während er Papiere studierte, mit kratzender Feder Eintragungen in dicke ledergebundene Rechnungsbücher vornahm und mit Cecil Slocum, dem Prokuristen und strengen Herrscher über die Buchhaltergehilfen an ihren Stehpulsten vorn in der Schreibstube, geschäftliche Belange besprach. Für diese besonderen Stunden hatte sie unter dem Ohrensessel aus seegrünem Leder ein Buch mit spannenden Geschichten versteckt.

An diesem frühen Aprilmorgen jedoch hielt es Harriet nicht im Kontor, auch ihr Buch lockte sie nicht. Wobei sie nicht wusste, was ihr mehr zusetzte: die bedrückende Gewissheit, dass sie schon in wenigen Wochen in ein vornehmes Mädchenpensionat an der Ostküste verbannt sein würde, die Wolken beißenden Zigarrenrauchs, die unter den rußgeschwärzten Deckenbalken durch den Raum waberten, oder die haarsträubenden Anekdoten ihres Vaters. Er hatte die drei Eigner eines zum Verkauf stehenden Dreimasters zu Besuch, was ihn veranlasst hatte, eine Flasche Kognak zu entkorken, die Kiste mit seinen guten Zigarren herumgehen zu lassen und Geschichten aus seinem abenteuerlichen Leben zum Besten zu geben. Ganz in seinem Element, schwelgte er in Erinnerungen an jene Zeit, als er mit seinem ersten Schiff, dem Schoner *Sansibar*, die Meere befahren und sich auf manche riskante Unternehmung eingelassen hatte. Und Onkel Henry, achtzehn Jahre jünger als der Vater und damals als junger Bursche an seiner Seite, gab fröhlich die Stichworte. Der Vater wusste auch nach fast zwei Jahrzehnten an Land noch Seemannsgarn zu spinnen wie kaum ein anderer.

Harriet hatte von den Abenteuern, die der Vater und Onkel Henry in der Südsee und anderswo bestanden hatten, in den dreizehneinhalb Jahren ihres Lebens schon zu oft gehört, um ihnen noch etwas abgewinnen zu können. Zudem wollte sie endlich den Clipper namens *Davenport* sehen, der an der Pacific Street Pier vertäut lag. Diesen schnittigen Dreimaster wollte der Vater kaufen. Die fünf Schoner und zwei Raddampfer, aus denen die recht betagte Flotte der Caldwell Shipping Company zurzeit bestand, waren vorwiegend im Küstenhandel eingesetzt. Wobei die Raddampfer ausschließlich den Sacramento, den American und den San Joaquin River befuhren, die schiffbaren Flüsse des Hinterlands. Mit dem Clipper, der aus einer angesehenen Werft in Maine stammte und ein echter Downeaster mit mächtigem Frachtraum war, wollten der Vater und Onkel Henry nun endlich im großen Stil in den lukrativen Überseehandel mit Südamerika und Australien einsteigen. Nach dem Kauf sollte er auf *Samoa* umgetauft werden, denn die Namen aller Schiffe der Caldwell Shipping Company fingen nach alter Tradition mit einem S an und trugen den Namen einer Insel.

Niemand achtete auf Harriet, als sie sich durch die Hintertür aus dem verräucherten Kontor schlich. Dort, in der Seitengasse, stand die väterliche Kutsche an dem Eisenring festgebunden, der oben an der Ecke zum Pier aus dem Mauerwerk der Hauswand ragte. Magnus Magnussen, ihr schwedischer Kutscher, hatte der Rotfuchsstute den Hafersack vors Maul gehängt. Er selbst wartete drüben in »Callahan's Tavern« darauf, dass seine Dienste wieder gebraucht wurden. Vermutlich tunkte er seinen Walrossbart mittlerweile schon in den Schaum von seinem zweiten Humpen Bier.

Fahl milchige Nebelschleier trieben träge durch die Sackgasse, die nur wenige Meter hinter ihr vor den beiden Backstein-Lagerhäusern der Caldwell Shipping Company endete. Der Nebel fühlte sich an wie feuchter Atem auf dem Gesicht. Augenblicklich fiel

Harriets Hoffnung, freie Sicht auf den Dreimaster unten am Pier zu haben, in sich zusammen wie Hefeteig in kalter Zugluft. Die beschlagenen Fenster des Kontors und das beständige dumpfe Tuten der Nebelhörner, das ihr wie ein Chor verlorener Seelen vorkam, hatten also doch nicht getrogen!

Enttäuscht blieb sie oben an der Ecke stehen, neben der Rotfuchsstute Becky, deren Kiefer träge Hafer zermahlten, und überlegte, ob sie sich auf die Pier hinauswagen sollte. Was gefährlich werden konnte, denn bei dem wallenden Nebel, der zudem dichter zu werden schien, vermochte sie keine zehn Schritte weit zu sehen. Statt wie an klaren Tagen in beiden Richtungen der Waterfront einen Wald aus Masten, Schornsteinen und Dampfkränen sowie ein manchmal geradezu ameisenhaftes Menschengewimmel vor Augen zu haben, sah sie jetzt nur hier ein Stück Bugspriet, dort einen halben Schornstein und an anderer Stelle den erstarrten Arm eines Ladebaums verloren aus der Nebelsuppe ragen.

Unschlüssig blickte sie in das milchige Treiben und rang mit sich, ob sie sich wirklich trauen sollte, als plötzlich wütendes Geschrei zu hören war. Es kam aus der Richtung der südlich liegenden Landungsbrücken, von der Broadway oder der Pacific Pier. Der Nebel dämpfte alle Geräusche wie eine Wand aus Watte, deshalb verstand sie zunächst nicht, was die rauen Männerstimmen riefen. Doch sie wurden schnell lauter, kamen näher, und dann war ihr zorniges Gebrüll selbst im Nebel nicht mehr misszuverstehen.

»Verdammte Austernräuber!«

»Wir kriegen euch, ihr dreckiges Pack!«

»Zum Teufel, haltet die Austernpiraten!«

»Ich mach euch fertig! Ihr plündert nicht noch einmal unsere Austernbänke, darauf könnt ihr Gift nehmen!«

Kaum hatte Harriet begriffen, wem die Männer auf den Fersen waren, tauchten vor ihr zwei Gestalten aus den Nebelschwaden

auf. Junge abgerissene Burschen in fadenscheinigen halblangen Hosen, mit einem Strick als Gürtel und nacktem, braun gebranntem Oberkörper. Sie mochten sechzehn, siebzehn sein. Der eine hatte dunkles Haar, kraus wie Putzwolle, dem anderen quoll eine wild zerzauste weizenblonde Mähne unter der Schirmmütze aus bunten Flickern hervor. Der Krauskopf humpelte auf dem rechten Bein, blieb wenige Schritte vor der Gasse stehen und fasste sich mit schmerzverzerrtem Gesicht an den Knöchel. Beide keuchten vor Anstrengung. Ein hastiger Wortwechsel entspann sich zwischen ihnen.

»Los, weiter, Lenny!«, drängte der Bursche mit der Flickerkappe und packte den Humpelnden am Arm.

»Verdammt, ich kann nicht mehr. Es tut höllisch weh!«

»Warte, bis uns die Fischer erwischen!«

»Mann, ich kann wirklich nicht, Frankie! Sieh zu, dass wenigstens du mit heiler Haut davonkommst!«

»Spinnst du? Kommt nicht infrage!«

Inzwischen polterten schwere Stiefel bedrohlich laut über die dicken Planken. Die Verfolger waren nahe. In ein paar Sekunden war das Schicksal der beiden besiegelt.

Harriet überlegte nicht lange. »Hey, ihr da!«, machte sie sich mit einem lauten Flüstern bemerkbar. »Hier in der Kutsche könnt ihr euch verstecken!«

Die beiden jungen Männer fuhren herum, ergriffen die Chance auf Rettung ohne Zögern, kamen zu ihr in die Gasse gelaufen und sprangen in die Kutsche. Selbst Lenny schaffte die wenigen Schritte in Windeseile, wenn auch mit zusammengebissenen Zähnen.

»Los, runter mit euch! Auf den Boden!«, raunte Harriet, folgte ihnen geschwind und dachte noch früh genug daran, den Kutschschlag nicht mit einem lauten Knall zu schließen, sondern leise ins Schloss zu ziehen. Sie rutschte auf die Bank in Fahrtrichtung, stellte ihre Füße, die in geschnürten Stiefeletten steckten, auf den

Rücken von einem der Austernpiraten, schob eiligst das Fenster im Kutschschlag nach unten und beugte sich scheinbar neugierig hinaus.

Keine Sekunde zu früh.

Am Eingang zur Gasse erschienen die Verfolger der Austernräuber. Vier atemlose kräftige Fischer in derbem Zeug und klobigen Stiefeln, die ihnen die Verfolgung nicht leichter gemacht hatten. Sie hielten Prügel in den schwieligen Fäusten, und das Verlangen nach blutiger Gewalt sprang ihnen förmlich aus den Augen.

»Verdammt noch mal! Ich habe sie doch gerade noch gesehen!«, brüllte einer der Männer.

»Wenn Sie die beiden Galgenstricke meinen, die sind hier runter, Mister!«, rief Harriet ihnen zu und deutete in Richtung der Lagerhäuser. »Dahinten gibt es eine schmale Brandgasse zwischen den Gebäuden. Der eine hat böse gehumpelt und richtig gejammert. Der kommt bestimmt nicht mehr weit, den kriegen Sie noch!«

Die erbosten Fischer stießen ein hastiges Danke hervor, rannten die Gasse hinunter und verschwanden einer nach dem anderen in dem Durchgang, der gerade so breit war wie das Kreuz eines kräftigen Mannes.

»So, die Luft ist rein!« Harriet drückte den Schlag auf und kletterte über die am Boden kauern den Gestalten hinweg aus der Kutsche. Das prickelnde Vergnügen, die Fischer an der Nase herumgeführt und etwas ganz und gar Unschickliches, ja Verbotenes getan zu haben, verflüchtigte sich schnell. Plötzlich wollte sie nichts mehr, als dass die beiden sich so schnell wie möglich davonmachten. Nicht auszudenken, was geschah, wenn Magnus sie mit diesen abgerissenen Dieben in der Kutsche erwischte, ganz zu schweigen von ihrem Vater und Onkel Henry! Verrückt, auf was sie sich da spontan eingelassen hatte! Was war bloß in sie gefahren? Mit Enttäuschung, weil sie nun doch keinen Blick auf die

Davenport hatte werfen können, oder purer Langeweile war ihr Verhalten wohl kaum zu entschuldigen.

Die Austernpiraten kletterten aus der Kutsche. »Mann, das war Rettung in höchster Not! Dafür hast du was gut bei mir, Süße«, sagte der Krauskopf mit verlegenem Grinsen. »Aber das mit den Galgenstricken hättest du dir sparen können, okay? Und von wegen ich habe gejammert! Da musst du dich verhört haben.«

»Die Süße kannst du dir sonst wohin stecken, Lenny Wer-auch-immer!«, erwiderte Harriet scharf, was den Burschen auflachen ließ. »Und ob du gejammert hast! Und jetzt verschwindet!«

Lenny verzog bloß das Gesicht und humpelte davon.

»Heilige Waschküche, wenn du das nicht geschickt eingefädelt hast, will ich nicht länger Frank heißen!«, sagte der andere, der umwerfend blaue Augen hatte, bewundernd und tippte mit zwei Fingern an den Schirm seiner Mütze. Dabei fiel Harriet eine dünne, sichelförmige Narbe auf, die links an seiner Stirn unter dem Haaransatz hervortrat und daumenlang in Richtung Ohr lief. »Du hast echt Mumm, Kleine! Tausend Dank!« Damit folgte er seinem Komplizen und war schon an der Ecke, als er abrupt stehen blieb, sich umdrehte und wieder auf sie zukam.

»Was ist? Hast du was vergessen?«, fragte Harriet ungehalten und schaute unwillkürlich ins Innere der Kutsche, ob ihm da vielleicht etwas aus der schäbigen Hose gefallen war.

»Ja, das hier!«

Und bevor Harriet wusste, wie ihr geschah, hatte er ihr Gesicht in beide Hände genommen und ihr einen Kuss auf den Mund gedrückt. Die Berührung seiner warmen Lippen, sanft und innig zugleich, wirkte wie ein Stromschlag, der jäh durch ihren Körper jagte.

»Wenn du das nicht verdient hast, dann weiß ich auch nicht!« Er lachte sie an mit seinen blauen Augen, zog an einem ihrer Zöpfe und rannte davon.

Sprachlos, empört über die Unverschämtheit, die sich dieser dahergelaufene Kerl herausgenommen hatte, und zugleich verstört von der Wirkung des Kusses, taumelte sie einen Schritt zurück und schlug die Hand vor den Mund, was jedoch nicht mehr viel nützte. Kurz suchte sie nach einer passenden Beschimpfung, die sie ihm nachrufen konnte, doch noch bevor sie sich halbwegs gefasst hatte, war er schon um die Ecke und im Nebel verschwunden.



Ein kurzes Zittern ging durch den Rumpf des Raddampfers, als sich die beiden seitlichen Schaufelräder in Bewegung setzten. Laut rauschte das schäumende Wasser durch die mächtigen Radkästen. Schwerfällig schob sich die *Eureka* aus dem Hafen von Sausalito, doch dann nahm sie rasch Fahrt auf. Bald pflügte die Fähre kraftvoll durch die dunklen Fluten der Bay und nahm unter bewölktem Himmel Kurs auf das nur wenige Meilen entfernte Lichtermeer, mit dem sich die hügelige Skyline von San Francisco bei Einbruch der Dunkelheit schmückte. Eine frische Brise war aufgekommen und setzte den Wellen kleine weiße Kämme auf.

Arthur Caldwell stand, die Beine leicht gespreizt und die linke Hand auf dem Rücken, in Lee auf dem hell erleuchteten, aber fast menschenleeren Oberdeck und rauchte eine Zigarre. Sobald er Schiffsplanken unter den Füßen hatte, brauchte er freien Himmel über sich und unbehinderten Blick auf das Meer, auch wenn es in diesem Fall nur die San Francisco Bay war. Und bei diesem verfluchten Wetter, das so unverhofft umgeschlagen war, hielt es ihn erst recht nicht unter Deck!

Mit seinen bald sechzig Jahren war Arthur Caldwell durchaus noch eine stattliche und respektgebietende Erscheinung. Er hielt sich gerade wie ein Mastbaum und straffte die immer noch breiten Schultern wie ein Gardesoldat. Das schwarze, leicht gewellte Haar

hatte nichts von seiner Fülle verloren, wenn es auch mittlerweile von einigem Grau durchzogen war. Was ebenso für seinen stets sorgfältig gestutzten Vollbart galt, der ein kantiges Gesicht mit energischen Zügen und klaren Augen einrahmte.

Besorgt blickte der Reeder hinüber nach Alcatraz, wo der aufziehende Nebel schon nach den Gebäuden der zum Militärgefängnis umgebauten Zitadelle griff. Die felsige Insel lag noch eine gute Meile voraus, aber so wie er die Lage einschätzte, würden die herantreibenden Nebelbänke sie verhüllen, noch bevor die *Eureka* sie an Steuerbord passiert hatte.

Arthur wünschte, er hätte im Haus seiner Schwester früher und energischer zum Aufbruch gedrängt. Jetzt blieb nur zu hoffen, dass sie das andere Ufer noch erreichten, bevor jeglicher Schiffsverkehr zum Erliegen kam. Lautlos und geisterhaft waren die Nebelschwaden über den dunklen Pazifik herangejagt, kaum dass die *Caldwells* an Bord der Fähre gegangen waren, hatten die vorspringenden Landzungen des Golden Gate überrollt und breiteten sich nun in Windeseile in der weitläufigen Bay aus. Schon setzten die ersten Nebelhörner ein.

Harriet hatte, als sie zu ihrem Vater auf das zugige Vorderdeck trat, weder Augen für den Nebel noch Ohren für das vielstimmige, warnende Tuten. Sie wurde von ganz anderen Sorgen gequält. Mechanisch zog sie den wollwarmen Umhang fester um ihre Schultern. Wohlweislich hatte sie ihn zu dem Besuch bei Tante Dorothy in Sausalito mitgenommen. Es war Anfang Mai, aber selbst im Sommer konnte man an der Bay innerhalb eines Tages alle vier Jahreszeiten erleben.

Es war spät geworden bei Tante Dorothy, sogar reichlich spät. Eigentlich hatten sie bei Einbruch der Dämmerung schon wieder in San Francisco sein sollen, in ihrem Haus am Telegraph Hill, aber Dorothy, seit Jahren verwitwet, ohne eigene Kinder und in letzter Zeit gesundheitlich in bedenklicher Verfassung, hatte sie

einfach nicht gehen lassen wollen. Wie hatte sie geweint, als sie erfuhr, dass sie ihre Nichte nun so lange nicht mehr sehen würde! Fast hätte Harriet mit ihr geweint. Und zum Weinen war ihr noch immer zumute.

Kurz rang sie mit sich, dann fasste sie sich ein Herz. Einmal, und waren die Chancen auch noch so gering, musste sie noch versuchen, ihren Vater anderen Sinnes werden zu lassen. Ihr blieben keine drei Tage, und in der Zeit würde sich zu Hause kaum noch einmal eine Gelegenheit ergeben, ihn so wie jetzt ganz für sich zu haben. Vielleicht war es ein Wink des Schicksals, dass die Mutter wegen ihrer Migräne nicht mit zu Tante Dorothy gekommen war. Abgesehen davon, dass sie auf deren Gesellschaft noch nie etwas gegeben hatte.

Sie räusperte sich und legte ihrem Vater in einer bittenden Geste die Hand auf den Unterarm. »Vater, muss es denn wirklich sein, dass ich ...« Weiter kam sie nicht.

»Fang nicht wieder davon an, Harriet!«, rief er unwirsch. »Die Angelegenheit ist entschieden! Du gehst nach Boston auf dieses Pensionat, so wie es seit Jahr und Tag ausgemacht ist. Ich habe es deiner Mutter versprochen. Sie will, dass du die bestmögliche Erziehung erhältst, und das englische Institut von dieser Madame Worchester genießt nun mal einen exzellenten Ruf. Eines Tages wirst du stolz darauf sein, die Ausbildung dort absolviert und ...« Er zögerte kurz und zuckte dann wie entschuldigend mit den Achseln, als wiederhole er nur etwas, und das auch noch ohne große Überzeugung. »... nun ja, und dort deinen gesellschaftlichen Schliff bekommen zu haben.«

Harriet verzog das Gesicht, als habe sie in eine Zitrone gebissen. Das mit dem »englischen Institut« war eine fixe Idee ihrer Mutter, die eine geborene Chadwick war, in England geboren und die ersten neun Jahre ihres Lebens in London aufgezogen. In ihren Augen war Kalifornien, das sein stürmisches Wachstum

dem Goldrausch von 1848 / 49 und den späteren Ölfunden im Süden verdankte, noch immer überwiegend von halben Barbaren bevölkert. Für sie war die englische Kultur das Maß aller Dinge. Hörte man sie darüber reden, konnte man meinen, ihre Familie habe im huldvollen Schatten des königlichen Hofes gelebt. Wobei sich für Harriet oft die Frage stellte, die keiner auszusprechen wagte: warum dann die Chadwicks London so Hals über Kopf verlassen und sich in Boston niedergelassen hatten. Eine katastrophal verlaufene Börsenspekulation und einige ungedeckte Schecks waren dafür wohl ausschlaggebend gewesen, jedenfalls hatte Harriet das einer Bemerkung ihres Vaters entnommen, die sie aufgeschnappt hatte, als ihre Eltern sich einmal heftig gestritten und sich allein gewähnt hatten. Warum die Mutter bei ihrer Verherrlichung der englischen Kultur und Gesellschaft ausgerechnet einen Mann von der Westküste, also in ihren Augen einen halben Barbaren, geheiratet hatte, ließ sich schon leichter erklären. Jedenfalls hatte der Vater in jenem Streit der Mutter vorgehalten, dass er die mit Abstand beste Partie gewesen sei, die sich ihr und ihrer Familie geboten habe. Und bevor er aus dem Zimmer gestürmt war, hatte er noch gerufen, seiner Erinnerung nach hätten die Chadwicks sich damals nicht im Mindesten daran gestoßen, dass er all die unbezahlten Rechnungen in Boston nicht mit englischen Pfund, sondern mit harten amerikanischen Gold-dollar beglichen habe.

»Aber warum Boston? Warum ausgerechnet ein Institut an der Ostküste?«, beklagte sich Harriet. »Weißt du, wie weit das ist? Bestimmt fünftausend Meilen!«

»Ach was, es sind gerade mal dreieinhalbtausend«, erwiderte er und blickte erneut nach Alcatraz hinüber. Inzwischen befanden sie sich auf gleicher Höhe mit der Insel, deren massiger, bebauter Felsbuckel hinter den Nebelschwanen kaum noch zu sehen war. »Und mit der *Southern Pacific* bist du bequem in gerade mal

viereinhalb Tagen in Boston. Früher hat so eine Reise über den Kontinent viele Wochen gedauert! Ganz zu schweigen von einer Schiffsreise um Kap Horn! Da war man Monate unterwegs und setzte zudem noch sein Leben aufs Spiel!«

Was für ein Trost!

»Jonathan musste aber nicht auf so ein Internat, wo einem die feinen englischen Manieren beigebracht werden! Damit ist er wohl schon zur Welt gekommen«, bemerkte Harriet bissig und kämpfte gegen die Tränen an. Jonathan war ihr sechs Jahre älterer Bruder, der seit letztem Jahr drüben in Berkeley studierte. Obwohl er nach allem, was er ihr bei seinen Stippvisiten zu Hause erzählte, offenbar viel öfter auf dem Tennisplatz, der Jagd, einer Regatta oder einer Bergtour in der Sierra anzutreffen war als in seinen betriebswirtschaftlichen Vorlesungen. Aber als Stammhalter und Mutters angehimmelter Goldjunge brauchte er, egal was er anstellte oder unterließ, keine Vorhaltungen, geschweige denn eine Verbannung ans andere Ende des Kontinents zu befürchten. Dagegen konnte der Nachzügler in der Familie, ihr kleiner Bruder Elliot, gerade erst vier geworden, ein stiller Träumer und das genaue Gegenteil von Jonathan, mit dieser grenzenlosen Nachsicht nicht rechnen. Das war für Harriet schon jetzt offensichtlich.

Arthur lachte kurz auf. »Nein, dagegen spricht wohl einiges, und dem Himmel sei Dank dafür! Aber das ist ja auch was anderes. Er ist nun mal ein Mann und wird eines Tages die Firma übernehmen«, sagte er in versöhnlichem Ton. »Und du sollst einmal die Wahl haben und eine blendende Partie machen, weshalb deine Mutter ...« Er brach ab, als das Tuten eines Nebelhorns von einem Augenblick auf den anderen seinen Klang veränderte. Eben noch hatte es sich angehört wie aus einiger Ferne, und nun, mitten im gedehnten Warnton, schien es plötzlich erschreckend nahe, so als sei das dazugehörige Schiff binnen Sekunden aus Nordwest heran-

gejagt. In Wirklichkeit hatte die lang gestreckte Landmasse der Insel das Tuten eines Dampfers, der Alcatraz zur gleichen Zeit auf der Westseite passierte, stark gedämpft, wodurch der täuschende Eindruck von Ferne entstanden war.

»Gütiger Gott!«, rief Arthur und ließ vor Schreck die Zigarre fallen, als die *Eureka* aus dem Windschatten der Insel glitt und im selben Augenblick an Steuerbord der schwarze, hoch aufragende Keil eines Frachters mit zwei mächtigen Schornsteinen durch die Nebelbank schnitt. Mit schäumender Bugwelle lief der stählerne Koloss auf Kollisionskurs mit der Fähre.

Auf beiden Schiffen jaulten die Sirenen auf. Der Kapitän der *Eureka* warf das Ruder herum, sodass sich der Raddampfer scharf auf die Backbordseite legte. Aus dem Maschinenraum kam ein schrilles Kreischen.

Arthur packte seine Tochter mit beiden Armen, taumelte mit ihr von der Reling weg und rief ihr etwas zu, doch irgendwie erreichten seine Worte sie nicht. Sie hörte nur das durchdringende Schreien und Heulen der Dampfsirenen, das Kreischen der Maschine, das hohle Klappern des Schaufelrads an Steuerbord, das sich bei der heftigen Neigung nach Backbord aus dem Wasser hob und die feuchte Luft peitschte – und sah entsetzt, wie der massige Bug des Frachters, von Nebelfetzen umwirbelt, direkt auf sie zuhielt.

Einige Herzschläge lang sah es so aus, als hätte auch der Kapitän des Frachters das Steuerruder noch früh genug herumgeworfen, um die Kollision zu verhindern. Es sah aus, als werde er haarscharf an der *Eureka* vorbeischrappen und sie mit einem Scheuern von Bordwand an Bordwand glimpflich davonkommen lassen. Aber es sollte nicht sein. Im letzten Moment rammte der Frachter die Fähre doch noch am Bug, ließ an Steuerbord die Reling splitteren und drückte ein Stück Bordwand oberhalb der Wasserlinie ein. Dann rauschte er vorbei und ließ, relativ unbeschadet, die Fähre in seinem Heckwasser tanzen.